

**Frank Roy Hodson, The La Tène Cemetery at Münsingen-Rain.** Catalogue and relative Chronology. Acta Bernensia, Beiträge zur prähistorischen, klassischen und jüngeren Archäologie, Band 5. Verlag Stämpfli & Cie. AG., Bern 1968. 72 S., 1 Frontispiz, 7 Abbildungen und 123 Tafeln (davon 1 Falttabelle).

Unter den Gräberfeldern der Latènezeit Mitteleuropas ist dem großen Friedhof auf dem Rainacker bei Münsingen im Kanton Bern – im Aaretal zwischen Thun und Bern – eine besondere Rolle in der Forschungsgeschichte zugefallen. Nachdem seit 1904 wiederholt Gräber beim Kiesabbau angeschnitten und dank der Aufmerksamkeit eines örtlichen Interessenten dem Bernischen Historischen Museum zu Bern gemeldet worden waren, betrieb Jakob Wiedmer(-Stern), damals Vizedirektor, später Direktor dieses Museums und erster Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, im Jahre 1906 energisch die Ausgrabung des ganzen Gräberfeldes. Zunächst wohl vor allem, um der latenten Gefährdung durch die Kiesgrube zuvorzukommen, nicht zuletzt aber in der Einsicht, daß der Wissenschaft mit der vollständigen Untersuchung eines Gräberfeldes bei weitem mehr gedient ist als mit der Bergung vereinzelter, meist schon angeschnittener und damit gestörter Gräber. Schon 1908, nur zwei Jahre nach dem Ende der Ausgrabung, hat Wiedmer eine Publikation vorgelegt, die den wissenschaftlichen Ansprüchen seiner Zeit in bester Weise entsprach<sup>1</sup>; die wenigen Gräber, die hier später noch zutage kamen<sup>2</sup>, brachten nur noch unwesentliche Ergänzungen. Damit stand das bis dahin (und bis heute) größte Latène-Gräberfeld Mitteleuropas der Forschung zu einem Zeitpunkt zur Verfügung, als sie soeben begonnen hatte, die von Otto Tischler vornehmlich anhand der Fibeln und Schwerter erarbeitete Gliederung der Latène-Periode<sup>3</sup> schärfer zu zeichnen und zu modifizieren. Paul Reinecke, dem wir diese Leistung im wesentlichen zu verdanken haben<sup>4</sup>, hat denn auch unmittelbar nach dem Erscheinen von Wiedmers Bericht nachdrücklich auf Münsingen hingewiesen<sup>5</sup>; David Viollier<sup>6</sup> hat Münsingen mehrfach zum Ausgangs-

<sup>1</sup> J. Wiedmer, Das Latène-Gräberfeld bei Münsingen (Kt. Bern). Arch. Hist. Ver. Kt. Bern 18, 1908, 269–361 mit Taf. 1–35. Wiedmer hat diese Arbeit im gleichen Jahr in Bern gleichlautend in monographischer Form, also mit selbständiger Paginierung, aber unter dem geringfügig veränderten Titel „Das gallische Gräberfeld bei Münsingen (Kt. Bern)“ herausgebracht. Die beiden Erscheinungsarten sollten wegen ihrer unterschiedlichen Paginierung scharf auseinandergelassen werden.

<sup>2</sup> Jahresber. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 2, 1910, 84; 3, 1911, 85f.; 4, 1912, 127f.; 12, 1919–20, 87; 14, 1922, 58. Jahrb. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 41, 1951, 108. Jahresber. Hist. Mus. Bern 1911 (1912) 25f. Jahrb. Hist. Mus. Bern 30, 1950, 87f.; 39–40, 1959–60, 321f.

<sup>3</sup> Vor allem O. Tischler, Über Gliederung der La-Tène-Periode und über die Dekorierung der Eisenwaffen in dieser Zeit. Correspondenzbl. Dt. Ges. f. Anthr., Ethn. u. Urgesch. 16, 1885, 157 bis 161; 172.

<sup>4</sup> P. Reinecke, Zur Kenntnis der La Tène-Denkmal der Zone nordwärts der Alpen. Festschr. RGZM. (1902) 53–109; ferner die Aufsätze AuhV. 5 (1911) 281ff. 288ff. 330ff. 364ff., alle wieder bequem greifbar in dem Sammelband Reinecke, Mainzer Aufsätze zur Chronologie der Bronze- und Eisenzeit (1965). Zu Unrecht werden oft vernachlässigt die Bemerkungen Reineckes, Correspondenzbl. Dt. Ges. f. Anthr., Ethn. u. Urgesch. 34, 1903, 36ff. 41ff.

<sup>5</sup> AuhV. 5 (1911) 335f. mit Abb. 3 = Mainzer Aufsätze (1965) 72f. mit Abb. 3. Laut Schlußvermerk wurde diese Arbeit im Oktober 1908, also allenfalls wenige Monate nach dem Erscheinen von Wiedmers Publikation abgeschlossen.

<sup>6</sup> D. Viollier, Étude sur les fibules de l'âge du fer trouvées en Suisse. Anz. f. Schweiz. Altkde. NF. 9, 1907, 8ff. 73ff. 177ff. 279ff. (monographisch auch Paris 1908). Ders., Une nouvelle subdivision de l'époque de Latène. Assoc. Franç. pour l'Avancement des Sciences, Dijon (1911) 636ff. Ders., Le cimetière gallo-helvète d'Andelfingen. Anz. f. Schweiz. Altkde. NF. 14, 1912, 16ff. Ders., Les sépultures du second âge du fer sur le plateau Suisse (1916), passim.

punkt chronologischer Überlegungen und Vorschläge gemacht. Auch die zu Beginn der dreißiger Jahre sich wieder belebende Latèneforschung – es sei hier nur an die Arbeiten Walter Kerstens<sup>7</sup> und Kurt Bittels<sup>8</sup> erinnert – hat immer wieder auf Münsingen zurückgegriffen. Besonders aber sind Ruprecht Giessler und sein Lehrer Georg Kraft in ihren posthum erschienenen „Untersuchungen zur frühen und älteren Latènezeit am Oberrhein und in der Schweiz“<sup>9</sup> auf Münsingen und auf Wiedmers darauf gründende Gliederungsversuche eingegangen; vor allem haben sie erstmals den von Wiedmer eruierten Belegungsablauf für chronologische Überlegungen eindringender zu nutzen versucht. Damit war nicht nur die Bedeutung der Topographie dieses Gräberfeldes bestätigt, sondern auch eine Rechtfertigung jener Gründe gegeben, die den 1928 verstorbenen Ausgräber<sup>10</sup> zu einer möglichst erschöpfenden Untersuchung dieses Friedhofs veranlaßt hatten. Bei Giessler und Kraft reifte denn auch die Einsicht, daß es nötig ist, den Belegungsablauf auch optisch durch eine entsprechende graphische Darstellung aufzuzeigen<sup>11</sup>. Es ist aber doch wohl kein Zufall, daß etwa zur gleichen Zeit Emil Vogt in seiner Analyse der Nekropole von Cerinasca d'Arbedo diesen Weg nur noch konsequenter beschritten hat<sup>12</sup>. Daher beginnt mit diesen beiden Arbeiten – und in Münsingen im Grunde schon mit den Beobachtungen und Überlegungen Wiedmers – die Geschichte horizontalstratigraphischer Untersuchung von Gräberfeldern, die sich inzwischen trotz mancher noch keineswegs ausdiskutierter Probleme als praktische Verfahrensweise eingebürgert hat<sup>13</sup>. Münsingen selbst ist inzwischen solchen Untersuchungen unter verschiedenen Gesichtspunkten durch Werner Krämer und Ulrich Schaaff unterzogen worden<sup>14</sup>.

Indessen haben schon Giessler und Kraft bemerkt<sup>15</sup>, daß eine zuverlässige Auswertung des großen Münsinger Gräberfeldes<sup>16</sup> ohne Zurückgreifen auf die Originale unmöglich ist, weil Wiedmer in seiner Publikation nur eine Auswahl seiner Funde hatte abbilden können. Dazu kam mit der Zeit die zusätzliche Erschwerung, daß dieser Bericht nicht mehr unbeschränkt zur Verfügung stand. Unter diesen Umständen mußte eine kritische und vollständige Neuvorlage dieses Gräberfeldes unter Ein-

<sup>7</sup> W. Kersten, Der Beginn der La-Tène-Zeit in Nordostbayern. Praehist. Zeitschr. 24, 1933, 96–174.

<sup>8</sup> K. Bittel, Die Kelten in Württemberg. Röm.-Germ. Forsch. 8 (1934).

<sup>9</sup> 32. Ber. RGK. 1942 (1950) 20–115.

<sup>10</sup> Vgl. O. Tschumi, Jahrb. Hist. Mus. Bern 8, 1928, 183f. Wesentlich lebendiger schildert die Persönlichkeit Wiedmers I. Jucker in „Der Bund“, 119. Jahrgang Nr. 299 vom 20. 12. 1968, Literatur- und Kunstbeilage, aus Anlaß seines 40. Todestages. – Für diese Hinweise sowie für anderweitige bereitwillige Auskünfte bin ich Herrn H. Grütter, Kustos am Bernischen Historischen Museum in Bern, zu besonderem Dank verbunden.

<sup>11</sup> 32. Ber. RGK. 1942 (1950) 28 Abb. 4.

<sup>12</sup> E. Vogt, Osservazioni sulla Necropoli di Cerinasca d'Arbedo. Munera, Raccolta di Scritti in onore di Antonio Giussani (1944) 95–110.

<sup>13</sup> R. Hachmann, der dieses Verfahren am konsequentesten für die eisenzeitlichen Gräberfelder des Nordens verwendet hat, bekannte ausdrücklich, durch die erwähnte Arbeit Vogts hierzu angeregt worden zu sein (41. Ber. RGK. 1960, 3 Anm. 2).

<sup>14</sup> W. Krämer, Das Ende der Mittellatènefriedhöfe und die Grabfunde der Spätlatènezeit in Südbayern. Germania 30, 1952, 330–337, bes. Taf. 19. U. Schaaff, Zur Belegung latènezeitlicher Friedhöfe der Schweiz. Jahrb. RGZM. 13, 1966, 49–59, bes. Abb. 5–7.

<sup>15</sup> 32. Ber. RGK. 1942 (1950) 89.

<sup>16</sup> Auf dem Boden der Gemeinde Münsingen gibt es noch ein zweites, freilich bei weitem kleineres Latène-Gräberfeld in der Flur Tägermatten, vgl. O. Tschumi, Urgeschichte des Kantons Bern (1953) 299f. (mit Verweisen).

beziehung der nach Wiedmers Grabung gefundenen Gräber schon geraume Zeit als dringendes Desiderat gelten. Es ist daher sehr zu begrüßen, daß das Bernische Historische Museum, das die Funde von Münsingen bewahrt, eine Möglichkeit gefunden hat, dieses Desiderat zu erfüllen und damit dieses wichtige Gräberfeld der Forschung in neuer und typographisch ansprechender Form zur Verfügung zu stellen.

Der Bearbeiter, der englische Archäologe Frank Roy Hodson, hat sich freilich nicht damit begnügt, das Gräberfeld neu vorzulegen, sondern, wie schon aus dem Untertitel „Catalogue and relative Chronology“ sowie aus einigen vorausgeschickten und begleitenden Arbeiten<sup>17</sup> zu ersehen, vor allem eine binnenchronologische Auswertung im Auge gehabt. Dieser Absicht entspricht der Aufbau des Buches. Nach einem ersten Kapitel, das die Geschichte der Erforschung des Gräberfeldes, die verfügbaren Unterlagen, den Plan des Kataloges und den Stand der anthropologischen Bearbeitung skizziert, befaßt sich ein zweites Kapitel ausführlich mit der relativen Chronologie des Gräberfeldes, die bis zu einem Vergleich mit Wiedmers Gliederung geführt wird; in einem dritten Kapitel sind, gewissermaßen anhangsweise, die Definitionen der chronologisch relevanten Typen abgehandelt. Das vierte Kapitel enthält den Katalog. Ihm folgen eine Liste derjenigen Gräber, die Hodson für die von ihm erarbeiteten Zeitphasen verwendet hat, und eine Konkordanz zwischen den im Museumsinventar verzeichneten, dem Verlauf der Ausgrabung Wiedmers folgenden Grabnummern und den hiervon stark abweichenden Grabnummern der Publikationen. Daran schließen sich eine knappe Literaturliste und Zusammenfassungen in englischer, deutscher, französischer und russischer Sprache an. Den gewichtigen Beschluß bilden die 123 Tafeln.

Bei einer ersten Durchsicht des Kataloges und der Tafeln stößt man auf zwei beachtliche Fortschritte gegenüber dem bisherigen Publikationsstand. Entsprechend der im Vorwort geäußerten Absicht „to present a fully illustrated catalogue“ ist fast alles abgebildet, was an Funden aus dem Gräberfeld von Münsingen-Rain im Original oder in alten Photographien greifbar ist, und zwar zunächst in Zeichnungen in gut durchdachter grabweiser Anordnung, so daß eine Übersicht rasch zu gewinnen ist. Hierfür sind auch die auf Veranlassung Violliers kurz vor 1916 angefertigten Photographien nach den von Wiedmer selbst hergestellten, grabweisen Montagen ausgewertet, die 1950–1952 aufgelöst wurden. In den Katalog hat Hodson nicht nur die technischen Angaben Wiedmers zu den einzelnen Gräbern und Befunden, sondern auch die anthropologischen Hauptdaten über Geschlecht und Alter der Bestatteten aus einer vor Jahren von E. Hug vorgenommenen, erneuten Bestimmung der Skelettreste<sup>18</sup> übernommen.

Leider bleibt diese Freude jedoch nicht ungetrübt. Man kann gewiß über die Anlage eines Kataloges streiten, zumal wenn – wie hier – das Gewicht ausdrücklich auf den Abbildungsteil gelegt ist, solange nur die vom Forschungsstand geforderten editorischen Daten überhaupt zu finden sind; aber eben damit hapert es hier allenthalben. Der Katalog verzeichnet die Beigaben grundsätzlich nur mit ihrer (in der Regel verstümmelten) Inventarnummer und gibt stichwortartig Auskunft über ihre Lage im Grab, ohne sich mit einer Benennung, geschweige denn einer Beschreibung

<sup>17</sup> F. R. Hodson, *Les périodes de la Tène en Suisse et dans les Iles Britanniques*. *Celticum* 6 (1963) 75–80. Ders., *La Tène Chronology*, *Continental and British. Bull. Inst. Arch. Univ. London* 4, 1964, 123–141. Ders., *Some Experiments in the numerical Analysis of archaeological Data*. *Biometrika* 53, 1966, 311–324. Ders., *Cluster analysis and archaeology: some new developments and applications*. *World Archaeology* 1, 3, 1970, 299–320.

<sup>18</sup> E. Hug, *Die anthropologische Sammlung im Naturhistorischen Museum Bern*. *Mitt. d. Naturforsch. Ges. Bern NF.* 13, 1956, 1–55, hier bes. 29 ff. zu Münsingen-Rain (erschien auch als Sonderdruck in der Reihe *Archaeologia Helvetica* 6 [1956]).

aufzuhalten. Angaben über das Material muß man der Tafellegende entnehmen, die Maße nach den Maßstabangaben selbst errechnen. Individuelle und exakte Maße anzugeben erschien dem Verfasser deshalb überflüssig, weil die Zeichnungen genau im angegebenen Maßstab abgebildet seien (S. 12); im Zweifel hat man dann aber auf die recht diskrete Bemerkung (ebenfalls S. 12, aber weiter oben) zu achten, der in der Regel angegebene Maßstab 3:4 sei, „as printed“, im Verhältnis 73:100 zu verstehen. Den notgedrungen knappen Materialangaben der Tafellegenden ist durchweg nicht zu entnehmen, aus welchem Material die nicht seltenen Fußauflagen der Fibeln bestehen, und für den silbernen, mit Gold eingelegten Fingerring Inv.-Nr. (24)209 aus Grab 181 (Taf. 83) fehlt überhaupt jede Angabe. Die in zarter, linearer Manier gekonnt ausgeführten Zeichnungen verzichten fast ganz auf Schattierungen, die einen unmittelbaren und auch wägbaren Eindruck von der sehr unterschiedlichen Plastizität der Ornamente vermitteln könnten, die im auswertenden Teil doch eine erhebliche Rolle spielen. Die wenigen, im Kapitel „Definition of the Chronological Types“ (S. 31 ff.) angegebenen Details können jedenfalls genauere Beschreibungen auch herstellungstechnischer Einzelheiten nicht ersetzen.

Ein Problem besonderer Art ist die Darstellung der eisernen Objekte. Dankbar wird man anerkennen, daß erhebliche Mühe auf die Auswertung der schon erwähnten Photographien Violliers aufgewendet wurde; hier bleiben im Bedarfsfall lediglich die – seltenen – zeichnerischen Ergänzungen zu prüfen. Die noch existierenden Eisenfunde wurden in dem seit Wiedmer nicht mehr absichtlich veränderten Zustand gezeichnet. Bei stark ausgeblühten Objekten ist mit punktierten Linien eingetragen, was der Verfasser auf Röntgenaufnahmen sehen zu können glaubte. Die abgebildeten Röntgenaufnahmen (Taf. 102; 103; 118) zeigen jedoch mit ganz geringen Ausnahmen nicht mehr, als die an Umriß und Oberfläche orientierten Zeichnungen ohnedies erkennen lassen. Vielleicht ist das bei der Masse der nicht in Röntgenbildern vorgeführten eisernen Fibeln anders – aber eben dies hätte man gern mit entsprechenden Aufnahmen belegt gesehen. Mit nicht geringer Verwunderung aber nimmt man zur Kenntnis (S. 12), daß im Jahre 1966, nach dem Abschluß der Zeichenarbeiten, eine Präparation der eisernen Funde in Angriff genommen wurde, deren Ergebnisse verständlicherweise in der vorliegenden Publikation noch nicht berücksichtigt werden konnten.

Von diesen Problemen abgesehen stellt sich ein deutliches Unbehagen auch ein angesichts der vielfach zu knappen Angaben des Kataloges über die genauere Situation bei Mehrfachbestattungen oder dann, wenn mehrere Gräber unter einer einzigen Grabnummer rubriziert sind; der gewissermaßen akzessorisch abgebildete Grabfeldplan Wiedmers (Taf. 119) bietet hier nur eine bedingte Hilfe. Umgekehrt hätte dort, wo keine anthropologische Geschlechtsbestimmung vorliegt, die Beigaben jedoch eine einwandfreie Definition zulassen, eine solche Angabe mit entsprechendem Vermerk („gifts“) dem Leser die Benutzung vielfach erleichtert, ohne ihm die Kontrolle zu verwehren. Die nachträglich gefundenen Gräber hätten es nicht nur verdient, vollzählig aufgeführt, sondern auch mit bibliographischen Hinweisen versehen zu werden, weil nur die etwas mühsame Auswertung aller gedruckten Unterlagen, die nicht überall verfügbar sein werden, den Katalog zu verstehen erlaubt<sup>19</sup>.

So sehr man also begrüßen wird, daß mit dem Buche Hodsons ein gegenüber Wiedmer unstreitig erheblich verbesserter Publikationsstand des Gräberfeldes von Münsingen-Rain vorliegt, so wenig ist andererseits an der Feststellung vorbeizukommen, daß weder ein erreichbares Optimum erzielt noch die Veröffentlichung

---

<sup>19</sup> Vgl. Anm. 2. Bei Hodson sind die nach 1912 gefundenen Gräber gar nicht mehr berücksichtigt.

Wiedmers so weitgehend entbehrlich gemacht wurde, wie das möglich gewesen wäre. Auch wenn – was man nur dringend wünschen kann – die Ergebnisse der Eisen-Präparation bald zuverlässig vorgelegt werden, bleibt das Bedauern über die erneute, zwangsläufige Zersplitterung des Publikationsstandes eines der wichtigeren eisenzeitlichen Gräberfelder Mitteleuropas, die die vorliegende Veröffentlichung mit geringem Mehraufwand an Mühe und Zeit hätte überwinden können.

Die angemerkten Mängel sind indessen möglicherweise zu erklären aus der schon erwähnten, auf eine relative Chronologie – genauer: eine zeitlich-räumliche Binnengliederung – des Gräberfeldes abzielenden Absicht des Verfassers, mehr noch aus der Art und Weise, wie das bewerkstelligt wird. Ausdrücklich schließt der Verfasser aus seinen Überlegungen aus: „social implications, the wider chronological and cultural context, textiles, inlays, technology“, somit „any other of the many aspects of the cemetery that are worthy of attention“ (Vorwort S. 7). Er legt vielmehr entscheidendes Gewicht auf die statistische Argumentation und möchte typologische und stil-kritische Überlegungen vermeiden, weil sie „for chronology are most open to subjective error“ (S. 13). Aber er bekennt sogleich, „it would be perverse to exclude all stylistic arguments“ – und tatsächlich macht er von solchen Überlegungen sehr ausgiebig Gebrauch, weil er bei seinem Vorhaben, eine zwischen dem bekannten Anfang und dem bekannten Ende des Gräberfeldes interpolierende Gliederung zu gewinnen, ohne sie gar nicht auskommen kann. Freilich gebraucht er sie in einem mehr quantifizierenden Sinne.

Wie stets bei horizontalstratigraphischen Untersuchungen, so liegt auch hier der kritische Punkt in der Definition der als chronologisch gleichwertig rubrizierten Objekte. Deshalb hat der Verfasser diesem Thema nicht nur einen knappen theoretischen Abschnitt (S. 14f.), sondern überdies ein ganzes Kapitel gewidmet („Definition of the Chronological Types“, S. 31ff.), in dem das genauere ausgeführt wird, warum er die in der Typenkombinationstabelle Taf. 123 – dem Herzstück seiner Ausführungen – verzeichneten Objekte gerade so und nicht anders gruppiert hat. Dabei unterscheidet Hodson drei „Verwandtschaftskategorien“, die in der Tabelle mit verschiedenen Signaturen gekennzeichnet sind. Objekte der ersten Kategorie „may be defined from pairs of specialised objects that are identical in all respect, or as near identical as a craftsman could be expected to make them“ (S. 14). Als zweite Kategorie werden Objekte verstanden, die zwar von jenen der ersten Kategorie in Form und Verzierung etwas abweichen, aber immer noch so ähnlich sind „as to imply *a priori* closeness in date of manufacture“. Die dritte Kategorie schließlich bezeichnet Objekte, die denjenigen der ersten und zweiten als „verwandt“ in entfernterem Sinne gelten können, aber noch nahe genug stehen „to imply a similar date“. Es liegt auf der Hand, daß auf solch allgemeine Überlegungen gestützte Gruppierungen erst recht „are most open to subjective error“. Solange es aber für die zur Diskussion stehenden Objektgruppen kaum auf breiter Materialgrundlage angestellte Untersuchungen über Werkstätten und Werkstättenzusammenhänge gibt, wird man Hodsons Verfahrensweise wenigstens als Notbehelf gelten lassen müssen; ihre Brauchbarkeit ist ohnedies nur von Fall zu Fall in der Anwendung prüfbar.

Sieht man nun die Typenkombinationstabelle (Taf. 123) durch, so fällt sogleich eine große Zahl von Spalten auf, in welchen nur Markierungen der zweiten oder gar dritten Kategorie zu finden sind. Eine genauere Prüfung lehrt denn auch, daß die Tabelle nicht nur auf diejenigen Spalten, in welchen exzeptionelle Einzelstücke mit Sternchen bezeichnet sind, sondern ebenso auf eine ganze Reihe weiterer Spalten (25, 38, 45, 53, 54, 58 und 69) verzichten könnte, weil die in ihnen rubrizierten Objekte kaum zu Serien zusammengefaßt werden können und daher für den erstrebten Zweck

nichts auszusagen vermögen. Zusammengezogen werden sollten, mit dem Versuch einer neuen Gruppierung verbunden, die in den Spalten 30, 32 und 33 erfaßten Fibeln. Die Gruppierung der in Spalte 17 verzeichneten Armringe mit typischer Verzierung kann man schon aufgrund der Zeichnungen dieses Buches mit guten Gründen auch anders vornehmen. In Spalte 31 sind zwei ganz unterschiedliche Fibeltypen unter dem Begriff „Dux fibula“ rubriziert: einmal der echten Duxer Fibel wenigstens verwandte Stücke, dann aber Fibeln eines Typus, der zwar im Duxer Fund vorkommt, aber typologisch anderer Herkunft ist und jedenfalls nicht als „Duxer Fibel“ bezeichnet werden kann<sup>20</sup>.

Beachtet werden muß aber allgemein, daß die Typenkombinationstabelle Taf. 123 nur die als „diagnostic“ bezeichneten Gräber, darunter aber auch einige Männergräber enthält (in der Reihenfolge von oben nach unten: 16, 91, 80, 50, 152, 79 und 138). Während die Auswahl der für eine Horizontalstratigraphie herangezogenen Gräber insofern überzeugt, als eben nur Gräber mit mehreren typischen, im Gruppenvergleich auswertbaren Beigaben verwendbar sind, widerspricht die Aufführung von Frauen- und Männergräbern in der gleichen Tabelle der längst gewonnenen Einsicht, daß die beiden Geschlechtern gemeinsamen Trachtbestandteile im Grabbrauch geschlechtsdifferente Abläufe zeigen. Das scheint auch in Münsingen der Fall zu sein: vergleicht man nämlich die topographische Lage derjenigen Männergräber, deren Beigaben in den Spalten 23, 24 und 28 erfaßt sind, mit derjenigen der die gleichen Typen enthaltenden Frauengräber, so ergibt sich für die Männergräber eine offensichtliche „Verspätung“; das heißt: die Fibeln, die sie enthalten, sind vergleichsweise später noch in Gebrauch gewesen als bei jenen Frauen, die die gleichen Fibeltypen getragen haben.

Infolgedessen wird man auch die Ausführungen des Verfassers über die Abfolge der insgesamt 23, mit den Buchstaben A–W bezeichneten „Horizonte“ (W meint die in der Tabelle Taf. 123 nicht aufscheinenden, beigabenlosen Gräber am südlichen Ende des Gräberfeldes) zwar nicht grundsätzlich, aber doch im einzelnen daraufhin zu prüfen haben, ob sie noch so wie formuliert zutreffen (S. 15 ff.). Die vermerkte Reduktion der Spalten der Tabelle schränkt denn auch, um nur einen besonders hervorstechenden Punkt zu nennen, den scheinbaren Bruch zwischen Hodsons Horizonten E und F stark ein. Auch wenn an der Richtigkeit der Abfolge im allgemeinen kaum Zweifel bestehen, so ist doch zu fragen, wie weit die Gruppierungen zu größeren Zeitgruppen zwischen den Marzabotto-Fibeln und dem klaren Mittel-Latène (LT C nach Reinecke) richtig getroffen sind – und damit ist der wesentliche Diskussionspunkt berührt, nämlich die seit Viollier immer wieder diskutierte Frage, ob die von Wiedmer mit der Unterscheidung der Stufen LT Ib und Ic getroffene Gliederung zu Recht besteht oder nicht. Eine rundum überzeugende Verbesserung hat Hodson hier, soweit ich sehe, keineswegs erzielen können, sondern nur den gleitenden Verlauf der Entwicklung zu bestätigen vermocht. Wichtig ist dagegen, daß Hodson den anderwärts schon erkannten Sachverhalt erhärten konnte, daß die Certosafibel im Raum nordwestlich der Alpen erst nach der Marzabotto-Fibel erscheint<sup>21</sup>. Mit Interesse ist schließlich zu vermerken, welche Abfolge bei den Fibeln am Übergang von LT Ic nach II im Sinne Wiedmers und vor allem innerhalb des Mittel-Latène in Münsingen aufscheint; hier zeichnen sich Ansatzpunkte für eine längst postulierte Untergliederung der Stufe LT C ab.

<sup>20</sup> Vgl. R. Beltz, Zeitschr. f. Ethn. 43, 1911, 676 mit Abb. 15 und 20.

<sup>21</sup> Zum Beispiel Chr. Liebschwager, Ein Frühlatènegrab von Mauchen, Ldkrs. Waldshut. Bad. Fundber. 23, 1967, 73 ff. mit Taf. 33 und 34. – Korr.-Zusatz: Dies muß nach der Arbeit von M. Primas, Jahrb. RGZM. 17, 1967 (1970) 99 ff. geringfügig modifiziert werden.

Der Weg, den der Verfasser eingeschlagen hat, um zu diesen Ergebnissen zu gelangen, ist in dem theoretischen Abschnitt „Methods“ (S. 13f.) schrittweise beschrieben. Er wird jedem, der je sich mit den Problemen horizontalstratigraphischer Untersuchungen beschäftigte, geläufig sein. Der Archäologe weiß ohne weiteres die in der Praxis unumgänglichen Korrekturen anzubringen; dem Fernerstehenden, besonders dem Statistikwissenschaftler, an den sich diese Formulierungen hauptsächlich zu wenden scheinen, wird freilich die Problematik im Einzelfall auch bei der Lektüre des dritten Kapitels kaum in vollem Umfang einsichtig werden, weil dazu die Zeichnungen infolge ihres Mangels an Plastizität bei weitem nicht ausreichen. Hier wäre deshalb auch der Hinweis auf die anderwärts bei horizontalstratigraphischen Untersuchungen gemachten Erfahrungen<sup>22</sup> keineswegs überflüssig gewesen, schon um aufzuzeigen, daß Hodsons Verfahren keineswegs so isoliert in der Forschung steht, wie es seinem Text nach den Anschein haben könnte.

Als wesentlich für den Belegungsablauf ist hier das im Grundsatz mit der unlängst von Schaaff (vgl. Anm. 14) gewonnenen Einsicht übereinstimmende Ergebnis zu verzeichnen, daß die Abfolge keineswegs schematisch von Norden nach Süden vor sich ging, sondern offenbar gruppenweise unter Einhaltung einer allgemein südlichen Richtung. Nur in der Anfangsgruppe liegen die Verhältnisse etwas anders. Hier ging die Belegung in verschiedenen Gruppen etwa gleichzeitig von Osten nach Westen, also vom Berghang dem Fluß zu vor sich. Dieses Ergebnis, das Hodson S. 22 skizziert, kann mit einer leicht zu bewerkstellenden weiteren Aufgliederung der Anfangsgruppe (A in Hodsons Nomenklatur) mit Hilfe der Marzabotto-Fibeln und der Halsringe präzisiert werden. Dabei zeigt sich allerdings, daß die eisernen Fibeln keineswegs verspätet gegenüber den entsprechenden Bronzefibeln, sondern mindestens gleichzeitig auftreten. Nur am Rande sei noch bemerkt, daß hier auch interessante Beobachtungen zu der seit langem diskutierten Frage einer möglichen Überschneidung von Ha D 3 und LT A (im Sinne Giesslers und Krafts) gemacht werden können.

Aufs Ganze gesehen ist aber doch zu bedauern, daß der Verfasser das Thema der zeitlich-räumlichen Binnengliederung so abstrakt verstanden und keinerlei Überlegungen über die Rolle der Geschlechtsdifferenzierung der Beigaben und über die Rolle des jeweiligen Alters der Bestatteten Raum gegeben hat, um von der Frage der sozialen Differenzierung einmal ganz abzusehen, so daß der Eindruck entsteht, als seien die Funde aus dem Gräberfeld von Münsingen-Rain eine mehr oder weniger uniforme und außerhalb der im engsten Sinn chronologischen Aspekte amorphe Masse, die sich überdies ohne weiteres von ihrer räumlich-zeitlichen Umwelt isolieren lasse. Als Versuch ist dieses Vorgehen zweifellos überaus lehrreich, und Hodson kann auf jeden Fall das Verdienst in Anspruch nehmen, gezeigt zu haben, wie fließend in Wahrheit die Entwicklung der einzelnen Beigabenformen wie der Trachtsitte im Ganzen verlaufen ist und wie schwer es hält, in diesem Fluß überzeugende Grenzmarken zu setzen – obgleich auch diese Einsicht keineswegs neu ist und für die Latènezeit Mitteleuropas in besonderem Maß gilt. Ganz offensichtlich ist jedoch die Aussagefähigkeit der hier gewonnenen Ergebnisse sehr begrenzt, solange sie sich nicht – wie schon bemerkt – auf Werkstätten-Untersuchungen auf der Basis eines umfangreichen Materials stützen können; daran krankten denn auch die oben (Anm. 17) zitierten begleitenden Arbeiten Hodsons in noch höherem Maße. Hier stellt sich die Frage, ob mit solchen statistischen Untersuchungen nicht der zweite Schritt vor dem ersten versucht worden ist.

<sup>22</sup> Dazu vgl. neuerdings F. Stein, Beobachtungen zu Tracht- und Bestattungssitten der frühbronzezeitlichen Bevölkerung von Gemeinlebarn. 49. Ber. RGK. 1968 (1970) 1ff., besonders in Auseinandersetzung mit R. Christlein, Bayer. Vorgeschichtsbl. 29, 1964, 25ff.

So bleibt letztlich ein zwiespältiger Eindruck: ein wichtiger und lehrreicher Versuch einer neuen Binnengliederung des großen Gräberfeldes von Münsingen-Rain, dessen Ergebnisse aber nur mittelbar weiterzuführen vermögen. Sicher wäre dieser Versuch überzeugender ausgefallen, wenn der typologisch-stilkritische Forschungsstand besser berücksichtigt worden wäre; dazu gehört auch die Einbeziehung der Erörterungen Paul Jacobsthal's, der in *Early Celtic Art* (1944) auf eine große Zahl von Funden aus Münsingen eingegangen ist und nicht wenige Objekte in seinen Katalog aufgenommen hat, dessen Beschreibungen und Abbildungen hier immer noch mit Nutzen herangezogen werden können. Nur am Rande vermerkt sei noch, daß sowohl der Literaturliste (S. 68, vgl. Anm. 1 und 18) als auch der deutschen Zusammenfassung größere Genauigkeit wohl angestanden hätte.

Tübingen.

Franz Fischer.

**Simone Scheers, Les monnaies de la Gaule inspirées de celles de la République romaine.**

Universiteit te Leuven, Werken op het gebied van de Geschiedenis en de Filologie, 5. Reihe, Band 6. Leuven 1969. X und 270 S., 55 Karten und 169 Abbildungen auf 12 Tafeln.

Wie schon der Titel besagt, ist diese Arbeit jenen gallischen Prägungen zwischen Rhein, Alpen und Pyrenäen gewidmet, welche Münzen der Römischen Republik als Vorbild haben. Obzwar diese gallischen Münzen eine charakteristische Gruppe des letzten Jahrhunderts v. Chr. darstellen, die den fortschreitenden Einfluß Roms in Gallien veranschaulicht, wurde ihnen seitens der französischen Numismatiker bisher nur zum Teil Aufmerksamkeit gewidmet (Duchalais 1847, Blanchet 1904/5). Eine sich mit allen diesen interessanten Nachprägungen befassende Studie fehlte bisher. Die erste vollständige Behandlung dieses Themas ist die vorliegende Arbeit. Sie gliedert sich in zwei Teile: 1. Beschreibung der gallischen Münzen und ihrer römischen Vorbilder. 2. Historische und geographische Untersuchung sowie die sich daraus ergebenden Schlüsse.

Der 1. Teil (S. 1–76) bringt nach der Numerierung des Kataloges der Bibliothèque Nationale (BN) von E. Muret (Paris 1889) die Beschreibung der gallischen Nachprägungen (in 5 typologischen Gruppen: Götter, stehende Personen, Reiterdarstellungen, Zweigespanne, Tiere) sowie jene der dazugehörigen römischen Vorbilder mit ausführlichen Literaturangaben, etwa in der Weise, wie sie J.-B. Colbert de Beaulieu in seinen Katalogen der Sammlungen von Besançon, Jura und Montbéliard verwendete. Die jeder gallischen Nachprägung beigefügte umfangreiche Literatur ermöglicht einen raschen Überblick; dieses System erwies sich besonders bei so häufig auftretenden Prägungen wie denen der Aedui, Sequani, Leuci u. a. oder bei bekannten Münzaufschriften wie Kaletedou, Q.DOICI SAM F., TOGIRIX usw. als äußerst vorteilhaft. Bei Beschreibungen gallischer Münzen ähnlicher Typen wurden in der älteren Literatur die Varianten oft noch nicht mit der gleichen Sorgfalt unterschieden, wie es heute üblich ist; aber auch diesem Problem wurde die Autorin gerecht, indem sie die Varianten zu Gruppen zusammenfaßte.

Für die zeitliche Gliederung verwendete die Autorin auch das Gewicht, so z. B. bei den Reiterquinaren mit Romakopf aus dem Rhônetal, aus denen sie drei wahrscheinlich aufeinanderfolgende Gruppen bilden konnte, womit sie einen weiteren Schritt zur besseren Kenntnis dieser ersten großen gallischen Silberprägung unter römischem Einfluß tat. Besonders eingehend befaßt sich die Arbeit sodann mit der